

# Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.  
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

50. Jahrgang.

Nr. 138.

Neuenbürg, Sonntag den 4. September

1892.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M. 10 S., monatlich 40 S.; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M. 25 S., monatlich 45 S., außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M. 45 S. — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

### Amtliches.

Revier Schwann.

### Brennholz-Verkauf.

#### Berichtigung.

Bei dem auf Freitag den 9. Sept. vormittags 10 Uhr nach Dennach ausgeschriebenen Verkauf kommen nicht 19 Km. eichen Abfallholz, sondern 19 Km. weitere tannene Brennrinde zum Verkauf.

Revier Schwann.

### Verpachtung von Wiesen.

Am Freitag den 9. September werden auf dem Rathaus in Dennach nach Beendigung des Brennholzverkaufs nachstehende Wiesen auf 10 Jahre verpachtet:

1. Markung Dennach: das sogen. Haagwiesle.
2. Markung Conweiler: die Wiese bei der Stähles Hütte.
3. Markung Feldrennach: die Seelachwiesen mit Ausnahme der im vorigen Jahre verpachteten Teile.
4. Markung Neusaj: der Grasplatz unten am Holzberg, bisheriger Pächter Joh. Kull, Fuhrmann in Neusaj.
5. Markung Dobel: die Wiese am Mannabächle, bisherige Pächter Forstwärter Sprenger und Bonn. Zusammenkunft zum Vorzeigen der teilweise frisch abgetheilten Seelachwiesen morgens 9 Uhr bei der Hütte an den Seelachwiesen.

Revier Schwann.

### Streu-Verkauf.

Am Freitag den 9. September auf dem Rathaus in Dennach nach Beendigung des Brennholzverkaufs: ungefähr 20 Km. nicht aufbereitete Streu von verschiedenen Wegen in der Gut Neusaj. Zusammenkunft zum Vorzeigen morgens 7 Uhr am Rößbudel.

Neuenbürg.

Am Mittwoch den 7. Sept. 1892 nachmittags 4 Uhr werden die

### Marktstandplätze

für Krämer wieder auf drei Jahre verpachtet.

Den 15. August 1892.

Stadtschultheißenamt.  
Stirn.

### Privat-Anzeigen.

**Treibriemen**  
besten Qualität  
bei Gebr. Stens, Esslingen  
Gerber- & Treibriemenfabrik

### Bezirkskrankenkasse Neuenbürg.

### Die Generalversammlung

findet am

Sonntag den 4. September, nachmittags 1/2 4 Uhr auf dem Rathaus in Calmbach statt.

#### Tages-Ordnung:

1. Beschlussfassung über die Abnahme der Rechnung pro 1891.
  2. Beratung über etwaige Anträge aus der Mitte der Generalversammlung.
  3. Besprechung einiger minderwichtigen Angelegenheiten der Kasse.
- Den 25. August 1892. Der Vorsitzende des Vorstandes.  
C. A. Fein.

Neuenbürg.

### Der hiesige Jünglings-Verein

gedenkt am

Sonntag den 4. September, nachmittags 3 Uhr im Saale des Hotels zur Alten Post eine

### patriotische Feier

zu veranstalten, bei welcher u. A. „Wallensteins Lager“ von Schiller zur Aufführung kommen wird. Freunde und Gönner des Vereins werden hiemit freundlich eingeladen.

Zur Deckung der Kosten sieht man sich genötigt, ein Eintrittsgeld, die Person nicht unter 20 S zu erheben.

Neuenbürg.

Nach beendigter Inventur unterstelle einen großen Posten 1/2 und 1/4 wolle

### Kleiderstoffe sowie Cattune u. Satin

einem

### Ausverkauf.

### Eine große Partie Buxkin-Reste

1-3 Meter haltend, werden zu jedem annehmbaren Preis abgegeben. Achtungsvollst

Emil Meisel.

Mein Geschäft ist Sonntags von 8-9 und von 11-3 offen.

### Lederhandlung u. Schäftefabrik

### Wilh. Storz,

Pforzheim, Bahnhofstr. Nr. 3.

### Karl Scheid,

Klaviertechniker, Pforzheim,  
Gymnasiumstr. 11

empfiehlt sein reichhaltiges

### Pianoforte- u. Harmonium-Lager

zu den billigsten Fabrikpreisen bei langjähriger Garantie.

NB. Klavierstimmen und Reparaturen pünktlich und billigst.

Violinen, Violinsaiten u. s. w. billigst.



### Schwarzwald-Verein.

Mitglieder und Freunde des Vereins werden bei gutem Wetter auf Dienstag den 6. September zu einer

### Fuhtour

Wildbad, Wildsee, Teufelsmühle und zurück freundlichst eingeladen. Abgang vom Bahnhof Wildbad nach Ankunft des Zugs 8.27 und vom Windhof um 9 Uhr. Erfrischungen wollen mitgebracht werden, da bei der Unsicherheit über die Zahl der Teilnehmer hierfür keine Vorjorge getroffen werden kann.

Im Namen des Vorstands:  
Gf. Ugfall.

Neuenbürg.

### Die Zwangs-Versteigerung

am Montag den 5. September auf dem Rathaus in Neuenbürg findet mittags 1 Uhr statt.

Gerichtsvollzieher  
Kuch.

Anerkannt beste Fabrikate!



Ueberall zu haben!



Jul. Schrader's

### Most-Substanzen in Extraktform.

Allein leicht bereitet und zu haben v. J. Schrader, Feuerbach-Stuttgart. Das Einfachste, Praktischste und Vorzüglichste zur Herstellung eines ausgezeichneten, billigen und gesunden Hausstrunks (Most).

Einfachste Handhabung, alles Kochen, Durchsäuern etc. unnötig.

Per Post zu 150 Liter — 1/2 Elmer — 1 Ohm mit genauer Gebrauchsanweisung überall hin franco M. 20.

Neuenbürg, G. Palm.



Bei der Spar- u. Vorschußbank  
Widdob. c. G. mit unbeschr. Haft-  
pflicht können jederzeit

### Geldanlagen

in Beträgen von M. 5 bis M. 10 000  
gegen 4% Zins und 3monatliche  
Kündigung gemacht werden. Depo-  
siten werden gegen 3% Zins ohne  
Kündigungsfrist angenommen.

### Asphalt,

Dachpappen, beste Qualität,  
Asphaltrohren,  
Isolirpappen, Isolirtafeln,  
Solzement, Dachteer,  
Garbolinuum für Holzanstrich.  
Richard Pfeiffer, Stuttgart.  
Asphalt- u. Teer-Produkten-Fabrik.

## Neuenbürg. Ausverkauf

in  
**Tuch, Burkin und Kleiderstoffen**  
bei **C. Helber.**

Neuenbürg.

### Kochherde in verschiedenen Größen und Kaminestelle

eigener Anfertigung hält zu den  
billigsten Preisen vorrätig u. bestens  
empfohlen.

Franz Fischer, Schlosser.

### Photographien

von

Neuenbürg

in großem und Kabinet-Format.

Album mit 12 Ansichten

in Kabinetformat und vergoldetem  
Leinwand-Umschlag, sowie Post-  
karten empfiehlt

G. Mech.

## Neuenbürg. Mein Lager in allen Sorten Spiegeln u. Bildern

mit u. ohne Rahmen  
bringe ich bei billigt gestellten Preisen  
in empfehlende Erinnerung.  
Gleichzeitig empfehle ich alle  
Sorten Zigarren.

Chr. Wacker.

### Geschäftsbücher

von G. Feyer in Stuttgart  
halte in den gebräuchlichsten Sorten  
vorrätig. Ich bin in der Lage,  
solche zu Originalpreisen abzugeben  
und jedes nicht vorrätige Buch zu  
beschaffen, worauf ich hiemit die H.  
Industriellen und Gewerbetreibenden  
aufmerksam mache.

G. Mech.

### Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 3. Sept. Zur Gedächtnis-  
feier von Sedan waren gestern die Häuser be-  
schlagt. Vormittags fand festlicher Gottesdienst  
statt und in den Schulen wurde in üblicher  
Weise auf die Bedeutung des Tages hingewiesen.  
Abends fand eine recht zahlreiche Versammlung  
in der „Sonne“ statt, welche sich zu einer schönen  
patriotischen Feier gestaltete. Einen näheren  
Bericht hierüber lassen wir folgen.

### Deutsches Reich.

Berlin, 2. Sept. Der Nationalliberalen  
Korrespondenz zufolge hat sich der Kaiser  
wiederholt sehr tadelnd über die nachlässige  
Haltung ausgesprochen, welche die Hamburger  
Behörden gegenüber der Cholera eingenommen.

Koblenz, 2. Sept. Der Kaiser trifft  
am 9. September um 2 Uhr nachmittags, von  
Rüdesheim mit Dampfschiff hier ein.

Berlin, 2. Septbr. Die Gesehntwürfe  
über die Abzahlungsgeschäfte und den Hausier-  
handel sind fertiggestellt.

Berlin, 1. Sept. In den nächsten Tagen  
wird sich die politische Unterhaltung wieder ein-  
mal vornehmlich um die franko-russische  
Verdrüßung drehen. In Alex. Vains  
befindet sich der russische Minister des Auswärtigen.  
Herr von Giers, und diese Thatsache ist natür-  
lich der Bedruf für ein großes Wallfahrten an  
die heilige Stätte. Die französischen Würden-  
träger, vor allem der Präsident der Republik  
selbst, werden der Reihe nach ihre Huldigung  
bäuchlings darbringen. Zuerst wird der Minister  
des Auswärtigen Herr Ribot erscheinen, dann  
erst kommt das Oberhaupt der Republik. Daß  
sich die offiziellen russisch-französischen Bezieh-  
ungen in der letzten Zeit weiter befestigt haben  
und daß man, so oft sich eine Gelegenheit hierfür  
bietet, dies auch äußerlich sowohl russischer-  
als französischerseits zu bekunden bestrebt ist, unter-  
liegt keinem Zweifel. Obgleich eine geschriebene  
Allianz nicht bestehen mag, muß das Verhältnis  
zwischen Frankreich und Rußland doch dem Charak-  
ter eines Bündnisses bereits sehr nahe kommen,  
wenn ein französischer Staatsmann wie Wadding-  
ton in seiner Rede, die er dieser Tage als Präsident  
des Generalrates der Risne gehalten, sich be-  
müht hat, ganz offen von dem Bündnis,  
allerdings ohne Rußland ausdrücklich zu nennen,  
als einer ebenso großen wie festen Allianz zu  
sprechen. Es wird sich nicht verhindern lassen,  
daß an die Begegnung Carnots mit Hrn. von  
Giers mannigfache Kombinationen geknüpft werden  
und daß in der Presse aus dieser Zusammenkunft  
Kapital geschlagen werden wird. Nichtsdesto-  
weniger hat seit einiger Zeit in den Kreisen der  
französischen Bevölkerung, ungeachtet aller zeit-  
weilig vorkommenden Demonstrationen, die  
Schwärmerei für die Verbindung mit Rußland  
wesentlich nachgelassen; und wenn Herr Wad-  
dington vom diplomatischen Gesichtspunkte aus  
vielleicht auch berechtigt gewesen sein mag, die  
Allianz als eine große und feste zu proklamieren,  
so ist es doch sehr fraglich, ob es den Thatsachen  
noch entsprach, wenn er dieselbe auch als eine

„populäre“ bezeichnete. Wer ein Ohr für die  
Stimmungen der Bevölkerung und einen vor-  
urteilsfreien Blick hat, wird sich seit einiger  
Zeit der Wahrnehmung nicht haben verschließen  
können, daß man in den Volkskreisen über Ruß-  
land und über den Wert der russischen Freunds-  
chaft anders urteilt, als dies etwa noch vor  
Jahresfrist der Fall war. Die Ursache der ein-  
getretenen Wandlung ist darin zu suchen, daß  
man russischerseits mit den materiellen Ansprüchen  
an die Taschen der Franzosen gar zu plump  
hervorgetreten ist, als daß der Bevölkerung nicht  
hätten die Augen aufgehen sollen. Daß in Geld-  
sachen selbst bei den französischen Russenschwär-  
mern die Gemütslichkeit aufhört, hat schon das  
Schicksal der letzten russischen Anleihe gezeigt.  
Man beginnt in den Volkskreisen zu fragen,  
worin denn eigentlich das Äquivalent für die  
finanzielle Unterstützung bestehe, die Frankreich  
dem Jarenreiche in den letzten Jahren geliehen  
hat; und es fehlt auf diese Frage eine die Be-  
völkerung befriedigende Antwort. Man ist der  
Betteleien für Rußland nachgerade müde.

Berlin, 1. Sept. Amtlicher Cholera-  
bericht: In Hamburg am 31. Aug. 496 Er-  
krankungen 181 Todesfälle; im Regierungsbezirk  
Stade vom 29. bis 30. Aug. 1 Erkrankung, 3  
Todesfälle; im Reg.-Bez. Schleswig am 30.  
Aug. in 20 Ortschaften 73 Erkrankungen, 31  
Todesfälle, darunter in Altona 27 und 22; im  
Reg.-Bez. Lüneburg am 30. Aug. 2 und 2; in  
Charlottenburg 1 Todesfall; in Ruda 1 Todes-  
fall.

Hamburg 2. Sept. Unter den vom Ge-  
sundheitsamt in Berlin gemeldeten Ziffern für  
1. September, nämlich 626 Erkrankungen und  
116 Todesfälle, sind 266 nachträglich gemeldete  
Erkrankungen und 11 Todesfälle der vorher-  
gehenden Tage einbegriffen. — Es sind insge-  
samt 4514 Erkrankungs- und 1894 Todesfälle  
zur Meldung gelangt; 3917 Kranke und 1877  
Tote wurden insgesamt befördert. Die Zahl  
der Erkrankungen hat gestern gegen vorgestern  
etwas zugenommen, die der Todesfälle aber  
wesentlich abgenommen. — Die Abendblätter  
bestätigen eine fortschreitende Abnahme der  
Seuche.

Hamburg, 31. Aug. Die Berprovian-  
tierung der von Badegästen zahlreich besuchten  
Insel Helgoland erfolgt von Husum aus, da  
Hamburger Dampfer in Helgoland nicht landen  
dürfen.

Bremen, 31. Aug. Das Reichsgesund-  
heitsamt zu Berlin hat den Streit der hiesigen  
Ärzte, ob die Cholera hier vorliege oder nicht,  
entschieden. Laut einem Telegramm aus dem  
Reichsgesundheitsamt hat dasselbe in den ihm  
übersandten Teilen der Leichen der Choleraver-  
dächtigen Cholerasymptome nicht gefunden.

Bremen, 31. August. Die Medizinal-  
Kommission macht bekannt, daß der Gesundheits-  
zustand auch heute unverändert ist und daß  
weitere choleraverdächtige Fälle nicht vorge-  
kommen sind.

Koblenz, 1. Sept. Ein vorgestern aus  
Hamburg hier angelommener Reisender ist in  
der verfloffenen Nacht unter den Anzeichen von

Cholera gestorben. Die Obduktion wird heute  
vorgenommen.

Mannheim, 2. Sept. In dem nahen  
Orte Wiesloch sowie in dem benachbarten Neckar-  
gerach ereignete sich je ein Todesfall von Cho-  
lera nostras. Die hiesigen Behörden haben  
strenge Weisungen erlassen.

Königsberg, 2. Sept. Ein Teil des  
Gerüstes, welches am hiesigen Schlosse wegen  
vorzunehmender Reparatur angebracht war, ist  
gestern Nachmittag eingestürzt. Zwölf Personen  
wurden verschüttet und vier noch lebend her-  
vorgezogen; ein Mann starb jedoch auf dem  
Transport ins Krankenhaus die weiteren acht  
Verschütteten waren sofort tot.

Der Centralvorstand des Evang. Bundes  
teilt uns aus Erfesburg, 1. September, mit:  
Die Rücksicht auf das Gemeinwohl hat es uns  
zur Pflicht gemacht, die für 12. bis 16. Sep-  
tember d. J. nach Speier ausgeschriebene  
General-Versammlung im Einvernehmen  
mit dem dortigen Comité auf geeignete Zeit zu  
vertagen. Dasselbe gilt bezüglich der damit  
verbundenen Frier der Grundsteinlegung.

Bohenstrauß (Bayr. Pfalz), 30. Aug.  
Eine Feuersbrunst zerstörte die benachbarte Ort-  
schaft Erpselhof vollständig.

Sommerfeld, 30. Aug. Eine furchter-  
liche Feuersbrunst zerstörte in Dubro und Groß-  
Teuchel 9 Besitzungen; ein fünfjähriger Knabe  
und ein siebenjähriges Mädchen sind verbrannt.  
Viele hundert Stück Vieh sind umgekommen.

Lichtenfels a. M., 30. Aug. Das große  
Dampfzuggewerk von Gebrüder Rüpp wurde heute  
durch ein großes Schadenfeuer zerstört.

Der Langenscheidt'schen Verlags-Buchhand-  
lung (Prof. G. Langenscheidt) in Berlin ist für  
ihre sprachwissenschaftlichen Unterrichtsmittel nach  
der Orig.-Methode Toussaint-Langenscheidt von  
der Jury der diesjährigen Internationalen Aus-  
stellung für Buchhandel und verwandte Ge-  
schäftszweige in Amsterdam die silberne Medaille  
zuerkannt worden.

### Ausland.

Pest, 1. Sept. Was die gute Mutter Erde  
dieses Jahr an Brotsurft und Menschen bescheert  
hat, ist von der statistischen Abteilung des hies.  
Ackerbauministeriums berechnet worden. Danach  
beträgt die heurige Weizenernte der Erde 744  
bis 755 Millionen Hektoliter. Der Weizenertrag  
wurde im vorigen Jahre mit rund 750 Millionen  
ermittelt, daher besteht zwischen diesem und dem  
heurigen Ertrage kein Unterschied. Der Ueber-  
schuß der Weizenerzeugung über den Bedarf stellt  
sich auf 16,8 bis 24,3 Millionen Hektoliter. Der  
Korzenertrag kann auf 440 Millionen Hektoliter  
geschätzt werden; im vorigen Jahre hatte der-  
selbe 370 Millionen Hektoliter betragen.

In Belgien greift die Erbitterung gegen  
die Franzosen un sich. Den Anstoß hierzu gaben  
Prügeleien in den französischen Grenzdistrikten,  
wobei die französischen Arbeiter die Entfernung  
der Belgischen verlangten. Umgekehrt forderten  
nun die belgischen Bergwerksarbeiter in Belgien  
selbst die Entfernung der Franzosen, und darauf  
hin führte die Pariser Presse über Belgien eine



so herausfordernde Sprache, wobei auch der Congostreitfall hereingezerrt wurde daß die Mißstimmung in Belgien gegen die Franzosen nur allzu begreiflich erscheint.

Liverpool, 30. Aug. Das hiesige große Schiff Newfield ging sammt der Ladung auf der Reise nach Brisbane verloren. 12 Personen ertranken.

Der neue englische Ministerpräsident befindet sich in argen Schwulitäten. Voriges Jahr hatte er einem neapolitanischen Blatte während seines Aufenthalts in Neapel einen Brief geschrieben, worin er den Italienern den Rat gab, sich vom Dreibund loszusagen, weil dieser eine ewige Bedrohung des Friedens sei (bekanntlich ist das Umgekehrte der Fall); und nun veröffentlicht das Neapeler Blatt jenen Brief, worauf Gladstones Organe nur soviel zu erwidern wissen, daß der Brief schon ein Jahr alt sei, und bezüglich der jetzigen Ansicht Gladstones nichts besage. Das radikale Unterhausmitglied Labouchere agitiert lebhaft unter seinen engeren Gesinnungsgenossen, um schon in der nächsten Unterhaussession Gladstone dafür zu strafen, daß er Labouchere aus freier Entschlieung und nicht auf speziellen Wunsch der Königin von einem Sitz im Ministerium ausgeschlossen habe. Da Gladstones Majorität überhaupt nur 41 Stimmen beträgt, wobei die Radikalen mitgezählt sind, so braucht Labouchere nur 21 Stimmen unter seinen Anhängern gegen Gladstone zu sammeln, um das jetzige liberale Ministerium in die Minderheit zu stürzen. Labouchere soll aber über 30 sichere Gesinnungsgenossen haben.

Unterhaltender Teil.

Das Abenteuer des Herrn Hupfer.

Humoreske von B. Coron.

In einem allerliebsten, von dichten Waldungen umgebenen Städtchen — wir wollen es Igelsheim nennen — bereitete sich ein großes Ereignis vor. Der Gesangverein „Silberkehle“ sollte in nächster Zeit sein 25jähriges Stiftungsfest feiern, und da fast die ganze Bürgerchaft zu Musikbessenen gehörte, kann man sich wohl denken, daß die Aufregung keine geringe war. Ganz außer Rand und Band befand sich jedoch der ehemalige Kaufmann und jetzige Rentier Herr Hupfer. Seit der Sangesbund „Silberkehle“ bestand, gehörte er zu den Mitgliedern desselben, aber noch niemals hatte man ihn mit einem Solo betraut und nun war ihm plötzlich die längst erstrebte Auszeichnung zu teil geworden eine Arie vortragen zu dürfen und zwar im Kostüm. Mancher zog wohl ein bedenkliches Gesicht, aber die Väter der Stadt meinten, man sei dem Manne für die mannigfachen Verdienste, die er sich um den Verein erworben habe, diese Belohnung schuldig und so blieb es denn dabei.

Herr Hupfer sollte aber jetzt erst lernen, welche Qualen der Ehrgeiz bereitet. Obwohl er eine ziemlich hohe Meinung von seinen künstlerischen Fähigkeiten besaß, gab es doch auch Stunden, wo ihn finstere Zweifel mit fürchterlicher Gewalt packten, wo er an sich selbst und an der ganzen Welt irre wurde und den Angstschweiß auf seine Stirne treten fühlte.

„Um Gotteswillen, nur keine thörichte Befangenheit!“ ermahnte er sich dann selbst, aber je näher der ersehnte und gefürchtete Zeitpunkt rückte, desto unheimlicher wurde ihm zu Mute, desto düsterer sein Blick, desto melancholischer sein Gemüt. So konnte — durfte es nicht fortgehen! Er hatte sogar die Bemerkung gemacht, daß er bereits um vier und ein halbes Pfund weniger wog. Das würde nun zwar kein Unglück gewesen sein, denn Herr Hupfer erfreute sich eines Körperumfangs der durchaus nicht zu seiner kleinen Gestalt paßte, und die Befürchtung erweckte, die kurzen Beinchen würden eines Tages unter der gewaltigen Last kraftlos zusammenknicken, aber es war doch ein neuer Beweis für die zerstörende Macht eines beständigen Angstgefühls und wenn die Stimme eben so dahin schwinden sollte wie der — — — o, Himmel, welcher Gedanke! — — Nein, da der heimtückische Feind nicht weichen wollte, mußte man ihm tapfer zu Leibe gehen. Das

war es was Herr Hupfer jetzt zu thun beschloß. Er eilte nach der Blocke und begann förmlich Sturm zu läuten.

Schreckenbleich stürzte Frau Eulalia, seine Gattin, mit dem Rufe: „Großer Gott, was ist denn geschehn?“ ins Zimmer, während die beiden Kinder Paula und Frizchen ängstlich die Köpfe durch den Thürspalt steckten.

„Schnell mein Ritterkostüm!“ gebot der Hausherr mit dem Taschentuch über die schimmernde Fläche seines Hauptes fahrend, welche von einem dünnen Kranz dorstiger Härchen eingefast wurde, „und dann während ich mich in der Nebenstube anleide, den großen, breiten Ausziehtisch an die Wand gestellt und dort hin eine Reihe Stühle. Vorwärts, vorwärts! Steht nicht da und staunt mich an als ob ich chinesisch spräche!“

„Heiß! Jetzt giebt es einen Zug!“ jubelte Frizchen, verstummte aber plötzlich und schließlich wie ein mit kaltem Wasser begossenes Hündchen davon, als er einem Blick seines Vaters begegnete, der ihm förmlich das Blut in den Adern gerinnen ließ.

Mit Hilfe der strammen Köchin wurden die Befehle des Familienoberhauptes schleunigst vollzogen.

„Wir sollt man wundern, wat der Herre eigentlich will!“ rief Christine ein über das andere Mal. Frau Eulalia aber winkte ihr zu schweigen und lauschte mit besorgter Miene an der Thür des Nebenzimmers, aus welchem ein seltsames Stöhnen und Pusten drang.

„Gottlieb! — Wann, seht Dir etwas? — Kann ich Dir helfen?“ fragte sie endlich schüchtern durch das Schlüsselloch.

„Meinetwegen ja!“ klang es mit dumpfer Stimme zurück. „Oder nein — doch lieber nicht. Das hieße den Effekt abschwächen. Ich will schon allein fertig werden. Gehe überhaupt mit den Kindern in die Wohnstube bis Du gerufen wirst. Christine soll einen Schemel und einen Stuhl neben den Tisch stellen und sich dann auch zurückziehen.“

Die an Gehorsam gewöhnte Gattin beeilte sich, ihre beiden Sprößlinge vor sich hertreibend, der Weisung nachzukommen.

Eine bange, erwartungsvolle Viertelstunde verstrich, dann erklang endlich ein weithin schallendes „Herein!“ und die ungeduldig Harrenden stürzten in das Gemach. Als Manrico gekleidet, sich auf das gezogene Schwert stützend, stand Herr Hupfer auf dem Tisch.

„Da, ha, ha, wie der Papa aussieht!“ jauchzte Frizchen vor Vergnügen einen Purzelbaum schlagend, verdeckte sich aber, erschrocken über seine Kühnheit, sofort hinter der Mutter, während Christine in einer Ecke stehend unaufhörlich die Hände zusammenschlug und leise in sich hineinlachte.

„Was soll denn das einfältige Gekichere? — Daß es doch Leute giebt, die selbst über die ernstesten und wichtigsten Dinge den Mund breit ziehen müssen!“ tabelte der Hausherr.

„Hi, hi, hi! Ist mich schon so wat vorzecommen! Sollte doch! Ha, ha, ha — in meenen jungen Leben noch nich, nee! Hi, hi, hi — ha, ha, ha!“ plägte die Zurechtgewiesene los.

„Alberne Person! In Bilderbüchern oder auf der Maskerade werden Sie doch schon Ritter gesehen haben?“

„O, ja — aber so Eenen noch nich! Hi, hi, hi — und die Beene ha, ha, ha! wiherte die Köchin und stopfte sich hierauf, einem warnenden Blick ihrer Herrin folgend, krampfhaft den Schürzenzipfel in den Mund.

Herr Hupfer wandte sich achselzuckend ab und ließ es dahingestellt, ob die letztere Bemerkung ein Kompliment oder eine Beleidigung enthalte.

„Seht Euch alle nebeneinander auf die Stühle dort,“ gebot er, seine Stimmgabel hervorziehend und leise erklingend lassend. „So — nun Ruhe und Aufmerksamkeit! — Ich fange an!“

Die Zuhörerchaft hatte Platz genommen. Paula verabreichte ihrem Bruder, der sich erlaubte mit den Beinen zu schlenkern, einen wohlgemeinten Rippenstoß und sah dann selbst so steif und regungslos da, als ob sie nicht nur,

wie man zu sagen pflegt, einen Rocklöffel — sondern gleich eine ganze Haunkatte geschluckt hätte. Lange Zeit hindurch hörte man nur ein eifriges nicht endenwollendes Räuspern, dann schien Manrico endlich die nötige Fassung erungen zu haben. Er riß das Schwert aus der Scheide und begann: „Lobern zum Himmel seh' ich die Flamme!“

„Um Gotteswillen Gottliebchen, nimm Dich in Acht, tritt nicht so nahe an den Rand, damit Du nicht etwa vom Tische fällst,“ rief Frau Eulalia mit ängstlicher Miene.

„Herr des Himmels! Bin ich denn vielleicht ein kleines Kind?“ grollte der Unterbrochene. „Nun muß ich nochmals von vorne anfangen. Jetzt bitte ich mir aber ernstlich aus, daß niemand von Euch auch nur eine Silbe äußert. Silentium! Verstanden?“

„Papa, die Paula pufft mich immer heimlich“, erhob sich Frizchens weinerliche Stimme. „Ja, weil er nicht ordentlich still sitzt,“ verteidigte sich die Angeklagte.

„Pst, pst!“ mahnte die Mutter — Wieder ein Räuspern, das fast wie das Gebrülle eines Löwen klang und dann ging es von neuem los: „Lobern zum Himmel seh' ich die Flamme!“ Es waren märkerstatternde Töne, die da zu Gehör gebracht wurden, so ungefähr von jener Sorte, die „Steine erweichen, Menschen rasend machen kann“ aber daß sie gerade mit einer verschwenderischen Fülle von Wohlklang ausgestattet gewesen wären, ließ sich leider nicht behaupten.

Christine hatte, wie es bei besonders wichtigen Gelegenheiten ihre Gewohnheit war, die Jungenspiße zwischen die Zähne genommen und starrte Herrn Hupfer unverwandt an, wodurch ihr Gesicht einen etwas schammäßigen Ausdruck bekam. Immer wilder flammte die Begeisterung des Sängers auf, aber — da möge man noch sagen, daß nicht hinter jedem Sterblichen böshafte Mächte lauern — bei der schönen Stelle „Soll nicht des Himmels Fluch alle euch verdammen“ schnappte seine Stimme über, es gab einen entsetzlichen, weithin schallenden Sicks, über welchen Manrico selbst so heftig erschrocken, daß er die Warnung seiner Frau vergessend auf die Kante trat. Der Tisch war schwer — aber Herr Hupfer noch schwerer — ein bedenkliches Schwanken — ein gellender Schrei der Frau Eulalia — ein lautes Aufkreischen der Kinder —

Doch rettend naht ein Engel. Mit Blitesschnelle und dem siegesbewußten Ausruf: „Nur keine Angst nich. Wat ist pade, der halte ich fest!“ stürzte die robuste Köchin auf die improvisierte Bühne los und bringt sie mit starken Armen wieder ins Gleichgewicht. Herr Hupfer hatte aber vorläufig genug. Er stieg herab und ließ sich erschöpft in einen Lehnstuhl nieder. „Ein Glas Glühwein stöhnte er matt. „Ich bin zu leidenschaftlich. Ich reibe mich förmlich auf. Der Puls klopft mir bis in die Fingerspitzen. Es ist ein großes Opfer, welches ich dem Verein „Silberkehle“ bringe. So lebhaft denke ich mich in alles hinein, daß die Darstellung dieser ergreifenden Scene wirklich zu einer unbeschreiblichen Qual für mich wird.“

„Wenn Du es dann nur lieber ganz und gar sein liehest, Gottliebchen“ wagte die besorgte Gattin leise zu seufzen.

„Pst! Eulalia“ — unterbrach er sie mit Würde. Ein solches Zurückweichen wäre feig.

Ganz Igelsheim wartet auf den zwanzigsten August und ich werde das ehrende Vertrauen, welches meine Mitbürger in mich setzen, nicht täuschen. Noch in späteren Tagen soll man von diesem Stiftungsfeste sprechen und die Erinnerung an dasselbe bewahren. Ich will schon dafür sorgen, daß es geschieht.“

(Fortsetzung folgt.)

Die anthropologische Stellung der Juden.

Auf dem Anthropologentage in Ulm behandelte bekanntlich der durch seine Forschungen in Kleinasien und Syrien rühmlichst bekannte Dr. Felix von Luschan dieses interessante Thema. Unter der Bezeichnung „Semiten“, führte der Redner aus, fassen wir eine Anzahl von orientalischen Völkern zusammen, die zwar einer gemeinsamen Sprachfamilie angehören,



im Uebrigen aber hinsichtlich ihrer Rassen-eigentümlichkeiten und körperlichen Merkmalen weit auseinandergehen. Von den acht Völkern, welche die soeben erwähnte Sprachenfamilie zusammenlegen: den Babyloniern, Assyriern, Hebräern, Phöniziern, Aethyriern, Aramäern, Sabäern (Sudarabern) und den Nordarabern, sind es nur die beiden letzterwähnten Völker und die eigentlichen Beduinen, welche eine geschlossene Einheit darstellen und Dank der durch das Wüstenleben bedingten Abgeschlossenheit den ursprünglichen semitischen Typus von fremden Rassen-elementen frei erhalten haben. Gerade diese Repräsentanten des unverfälschten Semitentums sind aber charakterisiert durch die langlöpfige Schädelform, sowie durch eine Nase, deren Form mit derjenigen, die man im gewöhnlichen Leben als „Juden-nase“ bezeichnet, durchaus nichts gemein hat. Den langlöpfigen und geradenasigen Arabern standen, nach den uns erhaltenen Darstellungen zu schließen, die alten Phönizier insofern nahe, als sie ebenfalls ausgesprochene Langschädel waren. Dagegen zeigen die Hebräer und Aramäer insofern wesentlich verschiedene Verhältnisse, als bei ihnen die Kahlköpfigkeit vorherrscht. Die an den heutigen Juden vorgenommenen, zur Zeit allerdings noch wenig zahlreichen Schädelmessungen haben 80 Prozent Kurzköpfe und nur 5 Prozent Langköpfe ergeben; auch ist durch die unter Virchows Leitung angestellte Schulkinderstatistik betreffend die Verteilung des blonden und brünetten Typus im Deutschen Reiche festgestellt worden, daß nicht weniger als 11 Prozent aller deutscher Juden blond sind. Woher aber stammt nun die unter den Juden in relativ großer Häufigkeit auftretende Blondheit? Die von dem hervorragenden englischen Ethnologen Flinders Petrie unlängst angestellten Untersuchungen haben auch über diesen dunklen Punkt Licht verbreitet. Der besagte englische Forscher stellte nämlich fest, daß auf den Wandgemälden der altägyptischen Gräber und Tempelbauten die Amur oder Amur, welche zweifelsohne identisch sind mit den Amoritern der Bibel, mit blauen Augen, rötlichem Haupthaar, Bart und Augenbrauen, mit subaquilinen Nasen und anderen Eigentümlichkeiten dargestellt sind, welche keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß wir in den Amoritern ein Volk zu erblicken haben, welche dem germanischen Zweige der großen arischen Völkerfamilie angehört hat. Es hat also bereits im 13. Jahrhundert vor christlicher Ära in Palästina ein Volk von arischer indogermanischer Abstammung existiert — ein Volk, welches nur einen Zweig bildete jener blonden Bevölkerung, welches damals außer in Palästina und Syrien in einem großen Teile der nordafrikanischen Küstländer ihren Wohnsitz hatte und, soweit sie die legerwähnten Gebiete bewohnte, von den Altägyptern „Tamehn“, d. i. „Volk der Nordländer“ genannt wurde. Andererseits lassen die in der Bibel enthaltenen Angaben keinen Zweifel darüber bestehen, daß die Israeliten während ihres Aufenthaltes in Palästina mit diesen ebenso wie mit den anderen fremden Volkselementen eheliche Verbindungen eingegangen sind. Was ferner die zuvor erwähnte Kurzköpfigkeit der Juden anlangt, so ist es in hohem Grade wahrscheinlich, daß sie dieselbe durch Vermischung mit den der sogenannten alarabischen Volksgruppe zuzurechnenden Armeniern sich angeeignet haben. Bei den Armeniern finden sich auch jene gebogenen Nasen, die, wie bereits erwähnt, keineswegs von vornherein eine Rassen-eigentümlichkeit der Semiten gebildet haben und bei den von der Vermischung der Juden mit anderen Völkern und Stämmen frei gebliebenen Arabern noch heutzutage fehlen. Wir werden somit zu dem Schlusse gedrängt, daß auch die gebogenen Nasen der Israeliten das Produkt einer Vermischung sind, welche dieselben mit Armiern eingegangen sind. Alles in Allem genommen, kann nach des Redners Ausführungen kein Zweifel darüber bestehen, daß wir in den heutigen Juden ein Produkt vor uns haben, welches aus der innigen Vermischung von Semiten, Indogermanen (Amoritern) und einem alarabischen Volke hervorgegangen ist, daß also die in den weitesten Kreisen auch unter

den Anthropologen bisher verbreitete Lehre von der angeblichen Rassenreinheit des jüdischen Volkes nicht länger aufrecht erhalten werden kann.

Mainz, 20. Aug. Der hiesige General v. Sichert redet einer Umgestaltung des Kalenders mit lebhaftem Eifer das Wort. Er findet es nämlich nachteilig, daß ein bestimmtes Datum mit jedem Jahre um einen Wochentag, mit jedem Schaltjahre um zwei Wochentage fortschreitet v. Sichert schlägt nun vor: Jedes Viertel des Jahres enthält 91 Tage, der erste Monat zu 31, die anderen zwei zu 30; nur das vierte Vierteljahr und im Schaltjahre auch das zweite Vierteljahr würden 92 Tage erhalten durch Hinzufügung eines Tags an den Schluß des betreffenden Vierteljahrs (des 31. Dezember und 30. Juni). Der erste Tag jedes Quartals (also der 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober) würde stets auf einen Sonntag fallen, der erste Tag jedes zweiten Quartalmonats auf den Mittwoch, der erste Tag jedes dritten Quartalmonats auf den Freitag, der 30. Dezember und 30. Juni würden stets auf einen Samstag fallen. Der 31. Dez. jedes Jahres und der 31. Juni jedes Schaltjahres würden Uebertage oder Schalttage genannt und zwischen den Samstag und Sonntag des 30. Dezembers und 1. Januar, bezw. des 30. Juni und 1. Juli als achte Wochen- und Arbeitstag eingeschoben, so daß die letzte Woche des ersten Halbjahres 8 Tage zählen würde. Der Anfang des Jahres (1. Januar) würde 10 Tage zurückverlegt (auf den kürzesten Tag); der 1. April fiel dann ungefähr auf Frühlingsanfang, der 1. Juli genau auf Sommers-, der 1. Oktober auf Herbstesanfang. Zur Ausschreibung dieser 11 Tage würden in den ersten neun Jahren nach Einführung des Kalenders die neun Uebertage und die beiden Schalttage gestrichen; als Papst Gregor im Jahr 1502 den Julianischen Kalender verbesserte, ward ja vom 4. Oktober auf den 15. Oktober gesprungen. Diese Zeitrechnung würde mit 1901 beginnen und wäre also bis 1910 durchgeführt.

Selbstmordversuch aus Furcht vor der Cholera. Ein in Winterhude wohnendes junges Mädchen war von einer so großen Cholerafurcht ergriffen worden, daß es seinen Bekannten gegenüber, lieber rechtzeitig seinem Leben ein Ende machen zu wollen, als ein so schreckliches Ende zu erleiden. Am Abend des 30. ds. wurde die Furchtsame von ihren Angehörigen vermißt und überall vergebens gesucht, bis man sie ihnen endlich überbrachte. Sie hatte sich bei der Winterhuder Brücke ins Wasser gestürzt, um ihrem Leben ein Ende zu machen, doch war der kühne Sprung von Vorübergehenden bemerkt worden, welche dann die Knechtliche dem gefährlichen Elemente entrieffen hatten, nachdem sie schon ziemlich viel Alsterwasser gekostet hatte.

Es giebt immer noch Jubiläen, die nicht gefeiert werden. Daß zugleich mit der vierten Jahrhundertfeier der Entdeckung Amerikas auch die Jahrhundertfeier der Entdeckung der Zigarre veranstaltet werden müsse, daran haben, so schreibt die „Nat.-Ztg.“, merkwürdigerweise nicht einmal die leidenschaftlichsten Raucher gedacht. In Kuba sah Columbus die ersten Zigarren, in seinem Tagebuche berichtet er darüber: „Zwei meiner Freunde trafen viele Indianermänner und Frauen mit einer kleinen angezündeten Wurzel im Munde, die von einer Art Kraut herrührt, das die Indianer Tabak nennen; die Indianer atmen ihren Sitten gemäß den Duft dieser Wurzel ein.“ Nach Europa wurden die ersten Tabakpflanzen erst im Jahre 1560 gebracht, und zwar durch Nicot, der mit seinen importierten Klimastengeln durch die Straßen von Lissabon spazierte und gewaltiges Aufsehen erregte. Immerhin aber bleibt dem Entdecker Amerikas das Verdienst, auch Entdecker der „angezündeten Wurzel“ zu sein.

(Ein brennender Eisenbahnzug.) Die Fahrgäste des von Balkan nach Ragy-Szent-Miklos verkehrenden gemischten Zuges wurden dieser Tage durch rasch nacheinander folgende schrille Notsignale der Lokomotive erschreckt, und gleich-

zeitig wurde der ganze Zug in dichten Rauchqualm eingehüllt. Große Aufregung verbreitete sich unter den Fahrgästen; sie öffneten Fenster und Thüren und sprangen aus den Waggons, wobei mancher kleine Unfall sich ereignete, bis endlich der Zug auf offener Strecke zum Stehen gebracht wurde. Während der Fahrt war nämlich ein mit Bindschiff geladener Waggon, offenbar durch die Sprühfunken der Maschine in Brand geraten und es kostete viele Mühe, bis es gelang, den brennenden Waggon loszukoppeln und für die übrigen Teile des Zuges unschädlich zu machen. Der Waggon brannte sodann auf einem Seitengeleise bis auf das Eisengerippe nieder, und der Zug konnte erst mit einer Verspätung von anderthalb Stunden seine Fahrt fortsetzen.

(Ein einträgliches Amt.) Bekanntlich ist in Frankreich die Zahl der Börsenagenten für den Wertpapierhandel beschränkt und an ein verkäufliches Privilegium gebunden. Letzter Tage wurde in Lille die Stelle des verfrachten und flüchtigen Börsenagenten Févez für 221 000 Fr. an einen Herrn Denoyelle verkauft.

(Köd übel!) Ein Appenzeller wollte in einem Hutladen in St. Gallen einen Hut kaufen. Appenzeller: „Wah host do da Huet?“ — Fräulein: „Drihzhä Franke!“ — Appenzeller: „Köd übel! Aber es hät ja fa Böcher drin?“ — Fräulein: „Böcher, zu was Böcher im Huet?“ — Appenzeller: „Doh dä Esel, wo drihzhä Franke für so eh Deckel zahlt, die Dyre usofreda chaa!“

(Guter Rat.) Zeichenlehrer: „Wo hast du denn dein Lineal?“ — Schüler: „Der Vater hat mich gestern damit gehauen, und dabei ist es entzwei gegangen.“ — Lehrer: „Also, bitte deinen Herrn Vater, er möge dir ein stärkeres Lineal anschaffen!“

(Volksart.) In einem neu entdeckten Lande baut der Spanier zuerst eine Kirche, der Franzose ein Theater, der Engländer einen Rennstall, der Deutsche eine Kneipe, der Amerikaner gründet eine Zeitung, um Klame zu machen, und der Italiener läßt sich die Sonne in den Hals scheinen.

(Entrüstung.) Student (in der Kneipe zum Nachbar): „Da schreibt mir mein Schwager, morgen komme mein kleiner Nefte hierher, und ich möge ihn freundlich aufnehmen. Ja, ist denn der Mensch Selbsterträger?“

(Reinigen blindgenordenen Glases.) Die Fenster werden vollständig klar, wenn man sie mit in Regenwasser getauchten Brenneffeln säuert und darnach spült. Gläserne Gefäße, in denen ölige, fette Substanzen aufbewahrt gewesen, reinigt man am besten mit Lauge, die von Buchenholzasche gewonnen wurde, wodurch eine Emulsion des Fettes hervorgebracht wird. Flaschen, in denen Bier, Wein oder Essig war, werden durch Coals- oder Steintohlenasche gereinigt, während Wasserflaschen oder Goldschiffgläser, in denen sich aus dem Wasser Ränder von Kalk gebildet haben, am besten durch verdünnte Salzsäure wieder klar gemacht werden. Auch durch scharfen Essig läßt sich derselbe Zweck erreichen.

(Salbei ist für das Zahnfleisch ein gutes Stärkungsmittel.) Man reibt sich mit frischem oder auch getrockneten Blättern die Zähne und das Zahnfleisch ab, teils zur Stärkung derselben, teils zur Verbesserung etwaigen üblen Geruchs. Eine Abkochung davon dient als Spülwasser des Mundes oder als Gurgelwasser gegen Erschlaffung des Zahnfleisches, des Japischens, bei Schwämmchen, bei der Mundfäule.

**Bilderrätzel.** (Nachdruck verboten)

